

## Ein gewagtes Experiment in Magenta

*Die Universität Zürich verwandelt die Kunsthalle für zehn Wochen in einen Vorlesungssaal*

NILS PFÄNDLER

Was verbindet Wissenschaft und moderne Kunst? Das Wissensfestival «100 Ways of Thinking» zeigt: mehr, als man gemeinhin annehmen könnte. Die Universität Zürich verlegt ab heute Samstag ein provisorisches Auditorium in die Kunsthalle. Bis zum 4. November dient an der Limmatstrasse ein grosser Saal als Ort für eine Ausstellung, Vorlesungen, Podiumsdiskussionen und Performances. Die Universität wagt dabei nicht nur den Spagat zwischen Hochschulgebiet und Industriequartier, Forschungsarbeit und Kunstbetrieb. Vor allem werden auch viele Fragen gestellt, statt die Suche nach Antworten in den Vordergrund zu stellen. Ein Wagnis, das dank einem durchdachten Konzept aufgeht.

Die Ausstellung, die am Freitagabend mit einer Vernissage offiziell eröffnet wurde, ist ein Plädoyer für die Interdisziplinarität. Die Co-Kuratorin Katharina Weigl von der Abteilung Graduate Campus der Universität Zürich gibt den Leitgedanken für die nächsten zehn Wochen vor: «Sprechen kann man alleine, aber zum Denken braucht es zwei.» Das aussergewöhnliche Festival hat Pioniercharakter: Weigl will zwar nicht von einer weltweiten Premiere sprechen, doch weder ihr noch dem Co-Kurator Daniel Baumann von der Kunsthalle sei ein vergleichbares Projekt bekannt.

### Farbenfrohe Nervenzellen

Für die Universität bietet das Festival zudem eine Gelegenheit, den vielzitierten Elfenbeinturm zu verlassen und das Wissen unter die Leute zu bringen. Volksnähe zu suggerieren, scheint den Organisatoren ein Anliegen zu sein. Alle Veranstaltungen sind öffentlich und kostenlos. Teil der Ausstellung ist auch eine Bar mit dem Namen «100

Ways of Drinking». Die Co-Kuratorin Weigl spricht in Bezug auf den Elfenbeinturm ohnehin von einem Mythos. Viele Wissenschaftler hätten offensichtlich grösste Lust, ihre Forschung mit möglichst vielen Menschen zu teilen. Anfangs habe sie sich Sorgen gemacht, ob sie genügend Forscherinnen und Forscher für das Projekt gewinnen könne. Als die Universität eine Anfrage zur Teilnahme am Festival verschickte, sei sie aber regelrecht von Interessenten überrannt worden. Am Ende kamen rund 250 «Experten» zusammen, wie die Professorinnen, Doktoranden, Postdocs und Kunstschaffenden in der Ausstellung neutral genannt werden.

Viele Objekte in der Ausstellung beweisen, dass in den Labors und Büros der Universität nicht nur geforscht wird, sondern auch Kunst entstehen kann. Die

«Sprechen kann man alleine, aber zum Denken braucht es zwei.»

Katharina Weigl  
Co-Kuratorin «100 Ways of Thinking»

eingefärbten Nervenzellen und Synapsen des Hirnforschers Sebastian Jessberger zieren als Farbtupfer sowohl eine Wand in der Halle als auch die offiziellen Ausstellungsplakate. Eine riesige kreisrunde Darstellung zeigt – einem fotografierten Gewitter gleich – einen Schnitt durch die unsichtbare Dunkle Materie des Universums. Der Physiker Joachim Stadel und der Informatiker Doug Potter haben das Bild mit einem der leistungsstärksten Computer der Welt berechnet.

Daneben blinzeln die Betrachter auf zwei Bildschirmen zwei überdimensionale Augen an. Es sind Filmaufnahmen des Neuro-Ophthalmologen

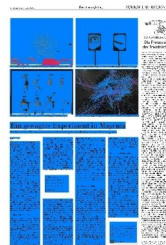
Konrad Weber, welche die Künstlerin Elisabeth Eberle als dadaistische Performance interpretierte. Selbst neurologische Versuche mit Patienten beweisen künstlerisches Potenzial: Die Zeichnungen auf den Blättern von diagnostischen Formularen sehen in ihrer Vielfalt aus wie eine Skizzensammlung von Paul Klee.

Die Ästhetik der Objekte und die dazugehörigen Hintergrundinformationen auf den Begleittexten bieten eine fesselnde Kombination, die den Reiz dieser dichten Ausstellung ausmacht. Es gebe einen sehr grossen Hunger nach geistigem Input und Austausch, ist Weigl überzeugt. «Man muss den Leuten nur den Teppich ausrollen.» Dieser Teppich ist im Falle der Ausstellung in der Kunsthalle magenta. Die Besucherinnen und Besucher könnten das Farbkonzept frei interpretieren, sagt die Co-Kuratorin, schiebt aber eine mögliche Erklärung nach. Verschiedene Forschungen hätten gezeigt, dass Magenta und ein Hauch von Gelb im menschlichen Gehirn die Konzentration förderten.

### Latenter Kunstverdacht

Das Konzept der interaktiven Ausstellung ist nicht nur farblich eng mit dem Raum verknüpft. Das Herzstück bildet das Rednerpult, das der imposanten Halle zusammen mit dem gestuften Zuschauerraum den unverwechselbaren Charakter eines Vorlesungssaals verleiht. Die primäre Nutzung der Halle als Ausstellungsraum bleibt aber trotz dieser teilweisen Transformation stets präsent. «Die Kunsthalle ist sehr stark besetzt», sagt Weigl. «Es herrscht die Erwartung, dass da Kunst drin ist.»

Tatsächlich gerät alles Sichtbare in der Halle unter latenten Kunstverdacht.



Sind die knallgelben Stühle des provisorischen Vorlesungssaals Kunstobjekte oder Sitzgelegenheiten? Ist das Labor beim Eingang für wissenschaftliche Zwecke konzipiert oder als Skulptur arrangiert? Gehört das Kruzifix über dem Notausgang zur Ausstellung? Solcherlei Gedanken liessen sich beliebig weiterdrehen, bis selbst die Tafel, die den Notausgang markiert, als Kunstobjekt wahrgenommen würde.

Der Ort für dieses Angebot an Fragen und Interpretationen ist geschickt gewählt. Kaum eine Ausstellungsfläche in Zürich böte sich besser an als die Kunsthalle, die sich in der Vergangenheit in verschiedenen Veranstaltungen bereits in einen Spielplatz, ein Theater oder ein Archiv verwandelte.

## Raus aus der Komfortzone

Manche Ausstellungsobjekte bewegen sich indes weit weg von der Wissenschaftlichkeit der Universität. In Mika Rottenbergs Videoinstallation «Sneeze» aus dem Jahr 2012 ist ein Mann zu sehen, der in regelmässigen Abständen Hasen aus seiner Nase niest. Der Film sorgt für Irritation. Laut dem Co-Kurator Daniel Baumann ist dieser Bruch gewollt. Die Bilder seien eine «Hommage an die Absurdität» und setzten einen Kontrapunkt zur Universität. Solche Übertreibungen könnten neue Sichtweisen ermöglichen – sowohl auf die Kunst als auch auf die Wissenschaft, so Baumann. Schliesslich gehe es bei der Ausstellung auch darum, dass die Künstler und Wissenschaftlerinnen ihre jeweilige Komfortzone verliessen.

Die Kuratoren schaffen es, dass der interdisziplinäre Austausch zwischen

Forschung und Kunst nicht nur als Spielerei verstanden wird, sondern einen Denkanstoss liefert und die verschiedenen Gebiete miteinander verknüpft. Jeder Experte soll dabei seine Expertise behalten, wie Weigl betont. Es gehe um den Dialog – nicht darum, dass Künstler Wissenschaft machten und Wissenschaftler Kunst.

## AKADEMIE TRIFFT KUNST

Im Rahmen des Wissensfestivals «100 Ways of Thinking» gastiert die Universität Zürich bis am 4. November in der Kunsthalle. Die NZZ berichtet in losen Abständen über die Ausstellung, Vorträge, Podien und Performances an der Schnittstelle von Kunst und Wissenschaft.

**NZZ** [nzz.ch/zuerich](https://nzz.ch/zuerich)



Das Bild von Doug Potter und Joachim Stadel zeigt die Dunkle Materie des Universums.